

# Frühjahrskonzert 2007

*Martinskirche Basel*

*Samstag, 5. Mai 2007, 19.30 Uhr*

*Solist*                    *Andreas Kamber - Horn*

*Dirigent*                *Jonathan Brett Harrison*

*Mitwirkende*        *Philharmonisches Orchester Basel*

---

## Das Programm

**Léo Delibes**

1836-1891

***Airs de Danse dans le style ancien***

***Composés pour «Le Roi s'Amuse»***

Gaillarde – Pavane – Scène du Bouquet – Lesquercade

–

Madrigal – Passepied – Finale

**Wolfgang Amadeus Mozart**

1756-1791

***Hornkonzert No. 4, KV 495***

Allegro maestoso

Romanza: Andante cantabile

Rondo: Allegro Vivace

Pause

**Juan Crisóstomo de Arriaga**

1806-1826

***Sinfonia in Re para gran Orquesta***

Adagio / Allegro vivace / Presto

Andante con moto

Minuetto

Allegro con moto

## Zu den Werken

### ***Léo Delibes (1836-1891)***

Airs de Danse dans le style ancien, composés pour «Le Roi s'amuse» Victor Hugos Drama «Le Roi s'amuse» ist Musikfreunden in erster Linie als die Vorlage für Giuseppe Verdis Oper «Rigoletto» bekannt. Im Mittelpunkt des 1832 in Paris uraufgeführten Theaterstücks stehen die erotischen Eskapaden des Renaissanceherrschers François Ier, der seinen Hedonismus unbekümmert um die seelischen Trümmerwüsten auslebt, die er bei seinen Höflingen und deren Töchtern hinterlässt. «Le Roi s'amuse» wurde sofort nach der Uraufführung von der Zensur des damaligen Königs Louis-Philippe verboten, der offenbar seinen eigenen Lebensstil angegriffen sah. Victor Hugo versuchte daraufhin erfolglos, das Aufführungsverbot durch die Gerichte aufheben zu lassen; der Prozess trug viel zu seinem liberalen Renommee bei.

Erst 1882, fünfzig Jahre nach der Uraufführung, wurde das Verbot in Frankreich aufgehoben. Zur Neuaufführung des Dramas, das schon lange zur cause célèbre geworden war, steuerte Léo Delibes die im Rahmen dieses Konzerts aufgeführte Bühnenmusik bei. Delibes war 1832 noch nicht auf der Welt gewesen; als in der französischen Tradition tief verwurzelter Komponist wurde er mit dem grossen Erfolg des 1870 uraufgeführten Balletts «Coppélia» (nach einer Geschichte von E.T.A. Hoffmann) berühmt. 1882 war er mitten in der Arbeit zu seinem bekanntesten Werk, der Oper «Lakmé»; es dürfte ihm dabei eine willkommene Abwechslung gewesen sein, mit leichter Feder und einem präzisen Gespür für charmante Melodien und verwickelte höfische Rhythmen die Tänze «im alten Stil» zu schreiben, mit denen der Hof von François Ier musikalisch auf der Bühne evoziert werden sollte.

### ***Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)***

Hornkonzert Nr. 4 in Es-Dur, KV 495

Als begnadeter Selbstdarsteller und populärer «Star» im Wien des späten 18. Jahrhunderts schrieb Wolfgang Amadeus Mozart am liebsten Konzerte, in denen er selbst als Solist brillieren konnte: also solche für die Violine oder für das Klavier. Im Gegensatz zu vielen komponierenden Zeitgenossen war er nicht fest am Hofe eines Adligen angestellt, dessen musikalische Vorlieben er bedienen musste. Mozart war vielmehr ein Musiker, der sich im beginnenden bürgerlichen Zeitalter auf dem freien

Markt bewährte – und dies, obschon immer wieder gerne das Gegenteil kolportiert wird, auch ökonomisch sehr erfolgreich.

Wenn Mozart ein Konzert für ein Blasinstrument schrieb, dann entweder, weil man ihm dafür ein angemessenes Honorar in Aussicht stellte – oder aber, wie im Falle der vier Hornkonzerte, aus Freundschaft. Den über 20 Jahre älteren Hornisten Joseph Leutgeb kannte Mozart noch von Salzburg her, wo Leutgeb im Hoforchester des Fürsterzbischofs gespielt hatte. Leutgeb war ein paar Jahre vor Mozart nach Wien gezogen, wo er den Käsehandel seines Schwiegervaters übernahm; das liess ihm aber genug Zeit, seine Freundschaft zu Mozart zu pflegen und bei seinen Konzerten mitzuwirken. Auf dem Manuskript des zweiten Hornkonzerts (Es-Dur, KV 417) findet sich die launische Bemerkung: «Wolfgang Amadé Mozart hat sich über den Leitgeb Esel, Ochs und Narr, erbarmt zu Wien den 27. May 1783». Mozart «erbarmte» sich noch öfter; so auch 1786 mit dem Hornkonzert Nr. 4 in Es-Dur, KV 495.

Das Horn als Soloinstrument war damals eine Neuigkeit. Hörner, wie Leutgeb sie spielte, hatten keine Ventile wie ihre heutigen Nachfahren. Ein normal fähiger Hornist war deshalb auf eine einzige Obertonreihe beschränkt - etwa so, wie wir es vom Alphorn her kennen. Leutgeb tat sich dadurch hervor, dass er die «Stopftechnik» beherrschte: Der Hornist führt dabei seine Hand so in die Stürze des Horns, dass er die Tonhöhe um einen Halbton nach oben oder unten verändert. Diese virtuose Fertigkeit Leutgeb's strich Mozart in seinen Hornkompositionen heraus – wenn auch seine gekritzelten Kommentare zu den «Stopftönen», zu lesen auf einem weiteren Manuskript, sich über die besonderen Nöte des Virtuosen belustigen: «bestia – o che stonatura – Ahi! – Ohimè!» («Du Tier – oh welch Missklang – ach, oje!») ...

Auf dem Manuskript des Hornkonzerts Nr. 4 in Es-Dur findet sich keine spöttische Kritzelei – dafür aber eine andere Besonderheit: Der Solopart ist in vier verschiedenen Farben niedergeschrieben. Die neuere Forschung will darin keinen der gewohnten Scherze des Komponisten sehen, sondern durchaus praktische Anweisungen an den Solisten; Hinweise zur Differenzierung von Dynamik und Klangfarbe, wie sie besonders der zarten und sanglichen «Romanza», dem Mittelsatz, ihren Charakter verleiht. Die ganze Virtuosität des Solisten lässt dagegen der erste Satz mit seinen Sechzehntelläufen zum Ausdruck kommen; das abschliessende Rondo wiederum schlägt den Bogen zur traditionellen Verwendung des Horns als Begleitung der fröhlichen Jagdgesellschaft.

## **Juan Crisóstomo de Arriaga (1806-1826)**

### Sinfonia in Re para gran Orquesta

«El Mozart Espanol»: so wird der jung an Tuberkolose verstorbene Juan Crisóstomo de Arriaga y Balzola in Spanien genannt, wo letztes Jahr sein 200jähriges Jubiläum gefeiert wurde. Tatsächlich hat sich Arriaga, der wie Mozart aus einer Musikerfamilie stammte, schon als Kind in seiner Heimatstadt Bilbao als Komponist und Violinist hervorgetan. Seine erste Oper, «Los Esclavos felices», schrieb er dort mit dreizehn Jahren. 1821 schickte sein Vater den erst fünfzehnjährigen zum Studium von Violine und Komposition aufs Pariser Konservatorium. Dort entstanden Arriagas wichtigste Werke, namentlich seine drei Streichquartette und die Sinfonie in D-Dur für grosses Orchester.

Die Sinfonie folgt einem bewährten klassischen Formschema; im Stile erinnert sie stellenweise an die «Sturm- und Drang»-Zeit des jungen Beethoven. Die langsame Einleitung baut eine Spannung auf, die sich im impulsiven Allegro Vivace des ersten Satzes entlädt und mit einem furiosen Presto aufhört. Das in A-Dur gesetzte Andante beruhigt und stellt die lyrische Schönheit der zwei Themen gegeneinander. Eher konventionell kommen Menuett und Trio daher; das Menuett ist interessanterweise der einzige Satz der Sinfonie, der eindeutig in der Tonart D-Dur zu Hause ist. Das Finale setzt der Beschaulichkeit ein Ende; nur zaghaft kann sich nach dem lebhaft voran drängenden Hauptthema ein ruhigeres zweites Thema vorstellen, um schon nach wenigen Takten wieder in einem Strudel stürmischer musikalischer Ideen mitgerissen zu werden.